Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 14 (1934-1935)

Heft: 10

Artikel: Friedrich von Bagern und sein Werk

Autor: Deubel, Werner

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-157878

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geld strategisch wichtige Militärstraßen baut. Im Bauprogramm für das laufende Jahr ist u. a. auch der Ausbau der Arlbergstraße vorgesehen. Ostersreich wird also an das italienische Netz strategischer Automobilstraßen ansgeschlossen, womit Hand in Hand eine sieberhafte Motorisierung des östersreichischen Bundesheeres geht. Und da spricht man noch von "Unabhängigsteit" dieses Staates!

Für uns Schweizer bedeutet all dies eine Verschiebung der militärischen Grenze Jtaliens vom Brenner und Reschen bis an den Bodensee und die militärische Umklammerung des Kantons Graubünden. Man hat dies zusständigen Orts offenbar nicht übersehen und es dürste daher wohl kaum ein Zusall sein, daß die letztjährigen Manöver der 6. Division sich gegenüber der Ausmündung des Arlberg abspielten.

Diese für uns recht unerfreuliche Situation wird dadurch noch beunruhigender, als gerade Österreich derzeit das Pulversaß Europas ist und nicht zur Ruhe kommen wird, solange eine kleine Gruppe die Mehrheit der Bevölkerung niederhält. Wir Schweizer können, so will mir scheinen, nur wünschen, daß in Österreich wieder eine von einer Bolksmehrheit oder dann mindestens von aus freien Wahlen hervorgegangenen Parteien getragene Regierung ans Ruder kommt und haben daher allen Grund, das Geschehen in Österreich ausmerksam zu verfolgen.

Friedrich von Gagern und sein Werk.

Bou Werner Deubel.

ie literarische Kritik im Nachkriegsbeutschland, die so manchen Gistpilz in Mode gebracht und so manchen sederführenden Homunkulus dis zu internationaler Berühmtheit hochgelobt hat, blied mäuschenstill, als im Sommer des Jahres 1932 Friedrich von Gagern sein fünfzigstes Lebensejahr vollendete. Wohl waren seine Bücher jeweils bei ihrem Erscheinen gelegentlich in Zeitschriften und Zeitungen besprochen, hie und da sogar zaghaft gepriesen worden, aber dies seuerlose, vorsichtige Loben konnte es mit der beherrschenden Kritik nicht aufnehmen, die mit kategorischem Superlativ ihre Leute auf das Podium stellte, nichtgewünschte Namen aber ebenso kategorisch totschwieg oder durch irresührende Einordnungsschlagworte unschädlich zu machen suchte. (So sprach man von Gagern, wenn man einsmal von ihm sprach, als von dem "beliebten Jagdschriftsteller" oder — noch grotesker — von dem "namhasten katholischen Autor".)

Man darf sich einbilden, in seinen Urteilen noch so selbständig zu sein,
— in ir gen deinem Grade ist jeder den Einflüsterungspraktiken der meisnungsbestimmenden "offiziellen" Kritik unterworfen. So mag es denn ges

stattet sein, meine gleichsam gegen den Willen des "Zeitgeistes" erfolgte Begegnung mit Gagern kurz zu berichten.

* *

Eine erste Ahnung von Gagerns Bedeutung kam mir beim Lesen des 1932 erschienenen Hauptwerkes der neuen deutschen Philosophie "Der Geist als Widersacher der Seele" des (in Kilchberg am Zürichsee lebenden) großen Denkers Ludwig Klages, an dessen schreckenerregender Wirkung auf die lite-rarischen und wissenschaftlichen Machthaber ich seit zwanzig Jahren die oben-erwähnten Totschweigungs- oder Berzerrungsmethoden in ihrer unver-blümtesten Giftigkeit zu studieren Gelegenheit hatte. In dem denkwürdigen Kapitel "Bon der Coincidentia oppositorum" zitiert Klages aus Gagerns "Grenzerbuch" eine Schilderung der amerikanischen Landschaft und zumal des Ohio, de vor die Ohio-Gesellschaft, gegründet "zur Entrechtung und Beraubung der Indianer und Füllung einiger großer Säckel", um 1750 dort eindrang.

"Das war der Ohio," so heißt es dort sodann. "Der weiße Mensch hat ihn zum Abwasser seiner Großschlächtereien und Aschenhalden, zur Kloake schwarzer Eisenstädte, zur Gosse gemacht. Der weiße zivilisierte sogenannte Mensch, die Bestie. Nicht des großen Geistes Kind, der Indianer... Heute ist fast ganz Amerika ein einziger grausiger Felsen- und Schlackenkarst; der Feueratem der eisernen Maschinendrachen, der Gifthauch der amerikanischen Seele hat seine heiligen Wälder gestressen."

Wenn ein so gedanken- und sprachgewaltiger Schöpfergeist wie Klages, der an sich und andere die höchsten Ansorderungen zu stellen gewohnt ist, im Haupttert seines Lebenswerkes einen Schriftsteller der Gegenwart zitiert, so ist mit Sicherheit zu schließen, daß es sich inbezug auf Form wie Gehalt dabei um einen Autor von Rang handelt. In der Tat sind die aus Gagerns Werk angesührten Sähe von einer mächtigen Leidenschaft getragen, und wer noch zweiseln wollte, daß hier ein großer Wissender redet, der in dem weltsgeschichtlichen Bernichtungskrieg der Zivilisation gegen die unbegeisterte Natur, des Willens zur Macht gegen das Leben tapser und ritterlich Partei ergriffen hat, dem würde es der Sah zur Gewißheit erhärten, mit dem Klages die Reihe seiner Gagern-Zitate beschließt:

"Weltgeschichte ist nichts als die Geschichte einer ewigen Blutrache; und wer weiß, wie nahe uns die Zeit, da die fluchbeladenen weißen Herrenvölfer des Abendslandes in gegenseitiger Zersleischung an ihrer eigenen Zivilisation, an ihrem Wahn und Wesen zugrunde gehen, zum Sühnopfer für die wahren, die unschuldigen Kinder Gottes, deren Gebeine still unter den eisenbesäeten Schlachtfeldern ihrer Mörder ruhen, deren Geister klagend über den Stätten ihrer verwüsteten Heimatgärten, ihrer verödeten Paradiese schweben."

Daß mit solchen Sähen die Hauptrichtung der Lebensüberzeugungen Gagerns bezeichnet ist, bestätigte mir der Roman "Das nackte Leben", das erste seiner Bücher, das mir zur Hand gekommen ist. Bei Beginn dieser hinreißend geschriebenen Erzählung hat René, ein österreichischer Edel-

mann, Jugend und Studium hinter sich, "Wein, Weib und Walzer" ausgiebig genossen.

"Ja, und dann? Dann begann er eben einmal, jener lange, schwüle, vielswendige Weg, ber durch südüppiges Gartengelände auswärts führte, vom Guten zum Bessern, vom Bessern zum Besten, vom Köstlichsten zum Seltensten, vom Seltensten zum Seltensten zum Seltsamsten in Blüte und pikanter Frucht — und von da steil hinan zum kahlen einsamen überdruß. . ."

So kommt René von Stambul her nach Tetuan, er gerät durch die Einladung eines alten Juden ins Ghetto und durch Biancha, die Tochter seines Gastfreunds, in neue, unvermutete Ansechtungen. Aus diesen löst ihn Bianchas schwermütig-träge Mutter, mit der er über das jüdische Problem ein paar grundgescheite Gespräche führt, die zum menschlich Kulti= viertesten und zugleich Unerbittlichsten gehören, was man über dies Thema lesen kann. Und aus dem Chetto führt ihn die Entzifferung einer Geheimschrift, die auf dunklen Pfaden in dies Haus gekommen ist und die den Weg beschreibt zu einem Goldberg im wildesten Rifgebiet. Als Sändler verfleidet reiten nun beide in das Gebiet der Ruafa. Der Jude entflieht, René erhält einen beinahe tödlichen Schuß und hat, von Ainusch, der Enkelin des Häuptlings, aufgepflegt, nichts mehr zu eigen als das nackte Leben, und bas ist — so fällt es ihm wie Schuppen von den Augen — bas mahre, bas eigentliche, wirkliche Leben, das nun erst beginnt mit Ainusch und eigen= händigem Hausbau und Aufnahme in den seit Urzeiten her verschollenen nordischen Stamm der Rifleute, - ein Leben, farg, gesund, hart und überschwänglich, fern von der seelenverödenden Zivilisation und den "Staats= maschinen Europas", an deren verborgensten, allerinnersten Bebeln der jüdische "Schwarzalb" sitt.

Nach der Lektüre dieses Romans beschloß ich, sämtlich e Bücher des Berfassers zu lesen. Hier redete ein Weltkundiger, ein weltüberlegen Geswordener, der, eben weil er so heiß und groß das echte Leben liebte, auf keine Fllusion mehr hereinsiel. Dies Werk war Edelfrucht einer wurzelstiesen Rassigkeit, in vielen Sonnenbränden und rüttelnden Stürmen der Erfahrung reif und süß geworden. — Ich habe den Entschluß nie bereut, im Gegenteil: der Dichter hat noch mehr gehalten, als dieser eine Roman versprochen hatte.

* *

Welches seiner Bücher man auch zur Hand nimmt, — immer steht Gagern sicheren Instinktes auf Seiten der bewußtloß bildenden Wachsetumsmächte in Erde und Volk, Wald und Wild, Blut und Boden und der lebendigen Werte von Rasse und Kang, des Erdverwurzelten und Heroischen in Bauer und Edelmann. Der Religion nach ist Gagern also ein deutscher Heide von ungebrochener Krast, und gerade darum verehrt er den Katholizismus, der das gesunde Heidentum mit seinen Göttern und Geistern in den Völkern — wiewohl natürlich wider eigenen Willen — bewahrt hat. Mit

scheuloser Tapferkeit bekämpft darum Gagern den dämonischen Widersacher des Lebens, mag der nun in der Maske des Gögen "Logos" oder des zivilissatorischen Fortschritts, der christlichen Erdentsremdung oder der jüdischen Völkerzersehung auftreten.

Man hätte uns aber gründlich mißverstanden, wollte man nun hinter Gagerns Büchern eine "Tendenz" vermuten. Gagern ist in erster Linie Erzähler, — ein Erzähler von mächtiger Phantasie und besessen von der Leidenschaft, zu sagen und zu singen, zu bilden und zu gestalten. Deutlich diesem Drange entwachsen sind die Jagdgeschichten seiner ersten Bücher "Im Büch sen lich t" (1902), "Bon der Strecke", "Bund» fährten" (1904), und die beiden großartigen Meisternovellen des Buches "Am Ramin" (1922). Ja, noch an den aufregenden Zwölsnächteerzähslungen von Vorsund Ferngesichten, Meldungen, Hellsehern und Doppelsgängern, die in dem Bande "Geister, Gänger, Gesichte, des walten" (1932) zusammengesaßt sind, sehen wir den Tried zum Berichten, zum Garnspinnen, zum künstlerischen Darstellen entscheidend beteiligt; wenn schon dies Buch in einem tiesen Sinne Gagerns weltanschauliche Haltung, seine Ehrfurcht vor dem allburchwaltenden Leben bekundet, worüber er sich in der Vorrede solgendermaßen vernehmen läßt:

"Noch mag es Menschen geben, die solche Stunden und Stimmungen kennen und kosten: Seelen, die der Maschine, dem Bann der riesengewirbelten Goldmühle, Salzmühle, Heermühle, Gerichtsmühle nicht ganz oder schon nicht mehr versallen; Geister, die sich von der flachen Nutung der Natur lieber weg und heim zum Gesheimnis unserer eigenen Junengewalten wenden; Einsame und Aberlegene, Wissende und Stille, denen die winzigen Wichtigkeiten körperlicher Ertüchtigung und bürgerslichen Habers noch nicht alles bedeuten; Gläubige, denen nicht die Götzen des Tages Gott, nicht ihre Bonzen Orakel, sondern die Nornen, die Nornen — in unssselbst..."

"Das Geheimnis" schildert das erste ehrfürchtige Hinuntertasten des adligen Kulturmenschen in Sprache und Brauchtum des Volkes, in die mythenbildende Seelenunterwelt der Land= und Waldbewohner. Es folgt das gestaltreiche Sittengemälde "Der böse Geist", eine erste tapfere Anklage gegen die volkszersetzenden Mächte: die Fabrik, den Juden und vor allem die ultramontane Politik des Klerus, der im Wettstreit mit dem gleich= gerichteten Sozialismus unterm Vorgeben selbstlosen Befreiungswillens zwischen Bauerntum und Adel den spaltenden Keil treibt und so die eigene Macht mästet, indem er den Bauern nur umso gründlicher entwurzelt und knechtet.

Umfassender, reiser und farbiger noch kehrt dies Thema in dem großen Romane "Die Wundmale" (1917) wieder, der nun schon entscheidend dichterische Merkmale trägt. Hier wird im Werdegang eines jungen Priesters die seelenverseuchende Wirkung des Zölibats erbarmungslos aufgewiesen und — was wichtiger ist — mit der Kirche selbst um das Wesen echter Religion gerungen. In diesem Roman taucht zuerst die später noch einmal wiederkehrende, sast mythische Gestalt eines "Alten vom Berge" auf,

ber hoch über den Niederungen christlicher Glaubenskämpse eine heldische, echte und ehrsürchtige Lebensreligion wirklich lebt und in tropiger Einsamskeit verkörpert. Wie ein Bild voll geheimnisvollster Bedeutung hebt es sich aus der Schilderung einer Sonnwendnacht:

"Die Feuer verloschen... Da und dort loderte eine der Bergsackeln in neuer Pracht auf; die andern aber wurden klein und müd und gingen zur Ruhe. — Rur der Feuerbrand des alten Heiden zuhöchst in der Einsamkeit wollte nicht ersterben; majestätisch überstrahte er jetzt alle anderen, umnebelt von rötlichem Hauch... Dort drobe kauerte jetzt der weißhaarige Einsiedler, den Hartriegelstock gegen eine Wurzel gestemmt, das Kinn auf die verschränkten Hände gestützt — so saß er unterm Stamm des düsterroten Wetterbaumes und starrte stumm in den brodelnden Glast und wachte seierlich über den Tälern der Kinder, er, der Weltserne, der heimgekehrt zu den Stürmen und Sternen..."

Hierher gehört auch Gagerns einziges Drama "Dzean" (1921), das er "Der deutschen Not" zu Hilfe geschrieben hat, ein düsteres Gemälde menschlicher Leidenschaften von großartigen Ausmaßen.

* *

Mit dem Epos "Ein Bolf" (1924) ist nun die Bollendungsstufe echter Dichtung erreicht. Der gesamten reichsbeutschen Bauernliteratur weit überlegen, selbst Löns' "Wehrwolf" oder des Costers "Ulenspiegel" über= ragend, reicht dieser Roman wie jeweils nur ganz wenige Dichtungen ber Bölker in das Gipfelgebiet der Weltliteratur. Gemeint ist das kinderaute. einfältige, seelentiefe, liederreiche und geduldige Volk der Kroaten mit seiner "rindfleischsatten" bürgerlich=jüdischen Mittel= und seiner adligen deutsch= ungarischen Oberschicht. Aus dem anonymen Dunkel dieses Bolkes steigt Marko Ubranitsch, ein vaterloser Findling, und wird — nicht aus Anlage ober sozialer Empörung, sondern gestoßen von Zwang und Verhängnis zum Räuber und Rächer. Denn immer gegenwärtig und geheim die verborgene Flamme entfachend, klingt ein Heldenlied in ihm nach, das ihm in früher Anabenzeit wie ein weckendes Wunder in die Seele gefahren, von Marko, dem Kronprinzen, der in einem der Heimatberge schläft und seiner Wiederkehr wartet. Und nun geschieht es, daß, hochgerissen vom heldischen Glanz ber Taten des Räubers Ubranitsch, die zahllosen Ginzelnen zusammenwachsen zu einem Bolk, in ihm, der es verkörpert, die gemeinsame Liebe entdecken zu Erde und Art, zu Blut und Brauch und den gemeinsamen Saß gegen Wucher und Rechtsbruch, gegen Richter, Jud und Pfaff. Dies Erwachen und Erwachsen eines Volkes im Bilde des einen, von der Welle des Schicksals hochgehobenen Helden gehört zum Mitreißendsten, was wir in der deutschen Dichtung der Gegenwart besitzen. Seite um Seite könnte man füllen, wollte man alle Bollkommenheiten des Aufbaus, alle kühnen Wendungen der Handlungsführung und die vollblütige Pracht der Sprache im Einzelnen würdigen. Doch sei es gestattet, von dieser unter hundert Herrlichkeiten wenigstens ein Beispiel zu bieten. Der junge Ubranitsch ist auf der Suche nach Arbeit zu einem burggekrönten Gebirgsweiler aufgestiegen und trifft ein halbwüchsiges Hirtenmädchen.

"Auf schmalem, von Sonne und Regen graugemorschtem Balken überritt er ben Rig, der den Gipfel des Burgthrones spaltet. - Dann ftand er unter Reffeln und Schutt des Gevierts, braune Schlangen entkrochen träge ins staubversengte Unkraut, droben auf der Mauerkrone gurrten und zärtelten die Turteltauben, Sand riefelte leife in die Stille hinab, und durch den hohlen Jenfterbogen überm Absturg flimmerte die Sicht über Glutdunst und Spätsommer des fernhin verglosenden Gefilbs. . . Drunten graften friedlich die Rinder, ein Strich goldgrüner Sonne streifte am großen Schatten des Berges vorüber die Trift... Rostige Schüsse knallten im Abend der Beinberge, die Rindenhörner (der Hirten) lullten, hoch in Glorie und Berklärung, felig durchflammt, spann der Schreiadler seine Rreise. .. Uber ihr Spiel weg spähte sie nach dem blonden Gefährten; der aber starrte unverwandt gradaus in ben Schmelzbrand ob ber Blaugut ber fernen Boben. Dunkler und bichter ward das Lodergewog im Abend, Dumpfrauch schlug darein, die Herbstwelt wurde alt und grau und verlosch. Plöglich richtete Marto sich aus seinem Rauern auf; mit dem Peitschenstiel wies er in die feurige Dämmerung. — "Das muß dir jener Berg sein," kündete er erregt ("der, in dem der Königssohn Marke schläft"). . . Zwei Raben strichen hoch über dem ergrauten Turm durch letzten Atherschein... Überm Düster des Fieberwaldes drunten webten die blauen Schwaden. . . Das Armseelengeläut schwang mube aus . . .: Brot und Sorge, Brot und Segen, Brot und Arbeit, Brot und Mühsal, Brot und Not und Tod. . . "

So wächst aus der Landschaft das Volk, aus den Bergen die Sage, aus der kindlichen Seele der Held, und aus aufschauerndem Rabenflug raunt die Norne künftiges Verhängnis. Denn die Masse der Ewigträgen läßt Marko allein, sie geht nicht mit, sie genießt ihn nur wie ein kühnes Schauspiel und eine Spiegelung ihrer innersten Wünsche. Und so geht er einsam den schweren Weg in die Schuld. Mit dem Glauben an sich erbleicht auch das rote, wilde Leben. Der Zauber ist zerbrochen, Spiegelberg siegt. Da, schon im Niedergang, geschieht noch einmal das Wunder. Ubranitsch ist doppelt, an zwei Orten zugleich übt er seine rächende Gerechtigkeit. Dies ist wohl der kühnste Zug in diesem Volksepos: dem Ubranitsch ersteht ein Dioskur und Doppelgänger, Graf Caraffy, der großzügig-ritterliche Edelmann, der, eingekeffelt von den Forderungen des Steueramts, gehett vom "Moralrindvieh" der Gewöhnlichkeit, aus verlorenem Herrentum nur noch den Weg offen sieht in die Heldeneinsamkeit des Räuberlebens und damit in die Brudernähe des Ubranitsch. Am Ende bringen der Staat und das Mittelmaß, die Brabheit und die Ordnung beide zur Strecke. Aber das Bild des bergverwunschenen Sagenprinzen, von ihrem Blut verjüngt, leuchtet erneuert weiter durch die Zeiten und Lieder, bis es in irgend einen fernen Folger wieder Wirklichkeit und sichtbare Flamme wird und so die Ewigkeit des völkischen Glutkerns verbürgt.

. .

Fast bis zur Höhe dieses Werkes reicht der andere Volksroman "Die Straße "(1929). Die Straße ist das Symbol des lebenvertilgenden Fortschritts. "Ihre Straße geht mit Macht hinauf, und meine alten Wälder

kommen reißend herunter," sagt der Graf zu dem Ingenieur. Von der sarbenreichen, ja atemlos spannenden Handlung, von dem geradezu märchenshaften Reichtum an Bildern, Gestalten und Schicksalen sei hier gar nicht die Rede; nur darauf soll hingewiesen werden, daß in diesem Buche am klarsten, reissten und wärmsten die Lebensreligion des Dichters ihren Niederschlag gesunden hat. Versoren ins blaue Weben der Meilerschwaden starrend, slüstert hoch oben in den Bergen der alte struppige Köhler:

"Wer aber benkt an Gott? Niemand benkt an Gott. Das Bolk in den Kirchenställen, der Pfaff vorm Altar? Die da die Straße brechen und Gottes Stille stören und seine Reinheit besudeln mit Blut und Pulverrauch? Und ihr, die ihr Gottes Wälder vermeßt und verschneidet? Und die dort drunten mit ihren Kanonen? Wer? Das Tier nur hat Gott und ist in ihm, und im Tier ist der Gott."

Noch eine Schicht tiefer unter solchem Wissen um den mörderischen Hereinbruch naturabgelöster Willkür finden wir, meilenfern von allen Selbsttäuschungen der Erlösungsbedürftigkeit, den harten, klaren und männslichen Heroismus einer tragischen Religiosität.

"Alles ein webend Kreisen von Not und Wehr, Genuß und Leid, ein Spirals lauf von Jägern und Gejagten, Hunger und Stillung, Wahn und Weh: — Wirbel aus einer Ewigkeit in die andere, in all deren Mitte unerreichbar, unbegreiflich das große Geheimnis strahlt und wirkt."

* *

Man sollte meinen, die bisher angeführten Werke seien genug und übergenug für das schöpferische Leben eines Gestalters. Aber wir müssen Gagerns Amerikabücher noch erwähnen, allen voran das Indianerbuch seit dem großen Cooper, "Das Grenzerbuch" (1927), eines der ganz seltenen bedeutenden Bücher, die über die abenteuerliche und in ihren Folgen so unausdenkbar grauenvolle Eroberung Nordamerikas durch die weiße Rasse geschrieben worden sind.

Wer aber nach allem bisher Gesagten noch nicht wüßte, warum die literarische Öffentlichkeit der Nachkriegszeit die Wassermann, Schnitzler, Mann, Neumann, Feuchtwanger, Döblin zu Repräsentanten deutschen Schrifttums emporlobte, einen Gagern aber nicht wollte hochkommen lassen, dem wird das Grenzerbuch Aufschluß geben, in dessen Vorwort es heißt:

"Dieses Buch, geschrieben und gegeben in Sinn und Absicht der Taciteischen Germania, dies Buch gehört vor allem der erstarkenden, erwachenden Mannsjugend, dem von hundert Sumpfgiften umlauerten, in verpesteter Atmosphäre heranwachsens den Geschlecht, der Zukunft. Ein Lesewerk für junge, unverderbt abenteuerfrohe Menschenkinder . . .; eine Chronik der Wildnis für gesunde ehrliche Mannsnaturen, Lehrer wie Lernende, für Deutsche, die sich noch an rauhem, kargem Heldentum zu begeistern, zu stählen, zu trösten vermögen."

Begreiflicherweise konnte der Dichter an solch reichen Kohstofflagern einer in Europa so gut wie unbekannten Heldengeschichte nicht vorübersgehen, ohne selbst zur dichterischen Gestaltung angewegt zu werden. So entstanden aus diesem Motivkreise zwei kostbare Perlen des Gagern'schen

Werkes: die packende Novelle "Am Marterpfahl" (1925) und der leidenschaftlichste und düsterste Roman unseres Dichters "Der tote Mann" (1927).

* *

Man findet bei Gagern zwei Elemente beisammen, die sonst in der Literatur meist getrennt erscheinen: eine mächtige Phantasie, die mit gleicher Bildhaftigkeit das Nächste wie das Fernste ergreift, in unerschöpflicher Fülle immer neue novellistische Einzelzüge erfindet und sich in einem unübersehbaren Reichtum von Gestalten, Charafteren, Seelen und Schicksalen auslebt, — und daneben einen gedanklich einverleibten Wiffensstoff von solcher Bildungsweite, daß man füglich staunt, wie unaufdringlich und beiläufig all diese historischen, theologischen, musikalischen, waffenkundlichen, forst= wissenschaftlichen, psychologischen, medizinischen, geographischen und sprachlichen Sachkenntnisse sich einfügen und, wie spröder Stoff sie sein mögen, in hochfünftlerischer Sprachform stets in den Dienst der Dichtung gezwungen werden. So findet sich in einem der frühen Romane, in dem sich für Gagern der entscheidende übergang vom Schriftsteller zum Dichter vollzieht ("Die Wundmale"), ein Abriß der Papstgeschichte von monumentaler Ausdruckskraft oder die Schilderung eines Orgelspiels, deren schlechtweg vollendete Meisterschaft nur derjenige würdigen kann, der weiß, wie hoff= nungslos schwer es ift, ein musikalisches Kunstwerk mit den Mitteln der Sprache darzustellen.

Allein Gagern ist ja weit mehr als ein Schriftsteller und Künstler. Was ist es aber, das uns beim Lesen eines Dichters so rätselhaft entslammt, daß wir meinen, farbiger, tieser und reicher zu leben? Es ist der Gehalt an geschauter Wirklichkeit. Um von der Bildkraft und Schauergewalt der Sprache eine Vorstellung zu geben, führen wir nur zwei Beispiele an; ein Wetterumschwung zu Frühlingsbeginn:

"Denn es stammte Desiberius von der Insel Beglia im blauen Schirokkomeer, und seine Predigten waren am bußhaftigsten, wenn der Advent mit seinen Frösten und grauer Winterkälte ihm die Wohltat klösterlicher Geborgenheit zu Gefühl brachte. Sowie aber der alte heilige Südsturm über die Berge hereinbrach, plößelich in einer Mitternacht die Höhen leis erdröhnten und es wie serne Brandungsedonner ans erklirrende Zellenfenster schlug, wenn dann eines Morgens die Landschaft düsterklar in lauer Tränkung stand und schwerer dunkler Wolkengang übers Erblühen der gelben Narzissen hinwühlte — dann tauten unter der Autte all die durchgewinterten und schlafstarren Desideria auf, und ein armer Mönch gedachte des Heimatklosters an seliger Bucht. . ."

Ober an anderer Stelle ein Morgenaufbruch zur Jagd:

"Und morgen in aller Kuckucksfrühe sollte vom Kalkgraben der alte Kampel aufs Korn, stand ohnehin der Grenze nah und den Wildererweilern, ließ nicht die Muttergeiß mit dem Kitz, Jährlinge und angehende Männlinge nicht in Frieden, und trug, wenige Male zwar und kurz nur gesichtet, auf eisengrauer Stirn eine schwarzschwere Hauptkrone... — Und nun lauerte Primus lange vor Tau und Tag schon

auf dem Stocke, den er sich zum Sitze ausersehen... Unterm vergraften Abfuhrwege das raume Stangenholz mit dem Horst nachwüchsiger, stark besegter Fichten; tief im Grunde die rauschende Schlucht, jenseits die schwacherdämmernden Morgenhänge. Es mußte stimmen. — Noch war Düster im Walde; Stuken, Stubben, Strunk in ringendem Zwielicht verkauert. Der Kauz heulte, doch schon slügelte der Tag im Gezweig. Eine frühe stumme Schwarzdrossel hüpfte laut über trockene Spreu. Dann wuchsen die Stämme still in Ruckuckruf und tauperligen Finkenschlag. Hinter den Wipfeln der Himmel ward goldigbleich. — Drunt im Tal ein zeitiger Wagen. Schnaken begannen stichseinen Sirrgesang. Der Specht schrie... Leichter Frischwind fröstelte durchs schauernde Laub, und immer noch lag der Waldgrund wie wartend in heimlichem Halbdunkel."

Es bezeugt in seinen besten Büchern Gagern als einen Dichter von hohen Gnaden, daß der oft geradezu bestürzende Reichtum seiner Phantasie im Grunde nur das unerschöpfliche Schauen, Sagen und Sinnen des Ewigseinen, des Vielgestaltigen, des Lebens ist und seiner nie auszutrinkenden Bilderfülle der Gezeiten, Farben, Rüche, Alänge. Es gibt bei Gagern unzählige Abschnitte von herzsprengender Schönheit und Wirklichkeitsgewalt, so tief liebt und schaut und lebt der Dichter das Leben der Erde mit ihren Steinen, Gräsern, Wegen und Brücken, mit ihren Bergen, Städten, Wälsbern, Wolken und Wettern, und dies alles webt mit am tausendfältigen Fädengeslecht der hohen und kleinen, dunklen und unbegreislichen Schickssale seiner Menschen.

Mit Herz, Jugend und entscheidenden Ahnen ist Gagern in Krain dasheim, in den Urwäldern der ewigen Grenze, wo seine Mutterväter, die Auersperge, schon im Jahre 820 mit anderen schwäbischen und fränkischen Geschlechtern eingewandert sind, jene Vormark gegen Einbrüche aus Osten und Süden zu schüten. Die Gagern hingegen kamen von Kügen her nach dem Rheine und von dort nach Wien. — So ist unser Dichter, gespeist aus altrassiger Wurzelkraft, zum glühenden Liebhaber alles Echten und Geswachsenen, zum Verächter der verpöbelnden Zivilisation, zum Deuter der drohenden Gesahr, zum zornigsgramvollen Seher der österreichischen Katasstrophe geworden. Ausgewachsen unter einem Volke, dessen Menschen noch unschuldig und unverfälscht sind, hat er die Henker des völkischen Lebens unmittelbar beobachten können:

Die "gottverdammte Politik", aufgehetzt von der "stinkenden Judenzeitung", — "Der Pfarrer, der Krämer . . ., die Schullehrer und die zurückgekehrten Ameriskaner, das sind die Träger der Gärpilze, sie verstäuben die schädlichen Sporen einer Kultur, die sich an diesen einfachen, gesunden Leuten festnistet, sie überwuchert und schließlich aussaugt."

Heute beginnen die gequälten Völker für diese Dinge hellhörig zu werden. Je mehr sie aber sich auf diesenigen Mächte zurückbesinnen, aus denen heraus allein eine Erneuerung möglich ist, umso höher wird in ihrer Schätzung ein Dichter steigen, der sich in seinen Werken wehrhaft glühend zu diesen Mächten bekannt hat.